

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 100 (2020)

Heft: 1076

Rubrik: Frey heraus ; Das kleine Einmaleins

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREY HERAUS

DIE MACHT DER «VIROKRATEN»



In der Coronapolitik wird vom Bundesrat und der Verwaltung regelmässig auf die Erkenntnisse der «Wissenschaft» verwiesen. Gemeint sind damit oft ausschliesslich die Naturwissenschaften, zuweilen wird der Begriff sogar noch enger auf

Virologie und Epidemiologie eingeschränkt.

Die Aussagen der in diesen Bereichen tätigen Wissenschaftler (es handelt sich dabei häufig um immer die gleichen Personen) gehen häufig weit über ihr Fach hinaus. So wird zum Beispiel als «wissenschaftliche Wahrheit» verkündet, die enormen Einschränkungen des Rechtsstaates, der demokratischen Freiheiten und der Wirtschaft müssten so lange aufrechterhalten werden, bis das Virus verschwunden sei. Völlig unberücksichtigt bleibt dabei, dass ein Abwürgen der wirtschaftlichen Aktivität die Lebenserwartung der Schweizer vermutlich stärker als das Virus beeinträchtigt. Viele Menschen sterben, wenn sich die materiellen Bedingungen verschlechtern. Und wer kümmert sich um die Ängste und Leiden der Arbeitslosen und der kleinen Gewerbetreibenden?

Den «Virokatern» ist ihr missliches Verhalten nicht unbedingt vorzuwerfen. Journalisten befragen sie immer wieder über Aspekte, die über ihr Fachgebiet hinausgehen. Sie glauben deshalb auch zu ganz allgemeinen Aussagen berechtigt zu sein, weil ihnen die Journalisten diese Fähigkeit zuschreiben. Sie geraten damit in die gleiche Falle wie andere Personen, die in der Öffentlichkeit und den Medien bewundert werden. Dies gilt etwa für Nobelpreisträger oder Empfänger eines Oscars. Manche von ihnen glauben, weil sie in einem kleinen Bereich Grosses geleistet haben, auch zu wissen, was für die Gesellschaft als Ganzes gut ist. Wie lässt sich diese Falle vermeiden? Zunächst einmal müssen die unterschiedlichen Meinungen von Experten in einer Disziplin öffentlich gemacht werden. Leider werden häufig abweichende Ansichten unterdrückt. Zweitens muss die Exekutive gezwungen werden, die Auffassungen verschiedenster Wissenschaften zur Kenntnis zu nehmen. So müssen zum Beispiel die grossen Bedenken von Verfassungsjuristen gegenüber der Anwendung von Notrecht und der Unterdrückung demokratischer Rechte ernst genommen werden.

Bruno S. Frey

ist ständiger Gastprofessor an der Universität Basel und Forschungsdirektor des CREMA, Zürich. In seiner Kolumne schreibt er über gesellschaftliche Missstände aus ökonomischer Sicht.

DAS KLEINE EINMALEINS

GRÖSSENORDNUNGEN SIND GLÜCKSSACHE



Irren ist menschlich, und Journalisten sind auch nur Menschen. Dennoch erstaunt, wie regelmässig man in den Medien auf die gleichen Fehler stösst. Etwa bei Grössenordnungen: Wenn das Schweizer Bruttoinlandsprodukt (BIP) nur noch 700 Millionen Franken gross ist

oder die Menschen hierzulande im Durchschnitt nur noch 2000 Kalorien pro Tag zu sich nehmen, ist Skepsis angebracht.

Das Schweizer BIP beträgt zurzeit rund 700 Milliarden Franken pro Jahr – und nicht 700 Millionen, wie man zuweilen liest.

Das macht schon eine kurze Überschlagsrechnung klar: 700 Millionen Franken geteilt durch mehr als 8 Millionen Einwohner gäbe weniger als 100 Franken pro Person – das würde wenigstens den tiefen Kalorienverbrauch erklären. Was diesen betrifft: Der Mensch braucht pro Tag ungefähr 2000 Kilokalorien. Wer von 2000 Kalorien spricht, vertut sich also auch hier um den Faktor Tausend. Aber Vorsicht: In den USA gibt es neben der Einheit cal für Kalorien auch das Cal für Kilokalorien. Dort sind 2000 Cal in der Tat 2000 Kilokalorien bei uns. Eine Tafel Schokolade hat etwa 500 Kilokalorien, deckt also einen Viertel des täglichen Kalorienbedarfs. Zur Einordnung: Um das wieder loszuwerden, müssen Sie eine volle Stunde Fussballspielen. Und um die Frage, die Sie sich jetzt stellen, zu beantworten: Der Energieverbrauch dieser Tätigkeit ist leider relativ gering. Nebenbei: Die Einheit Kalorie ist veraltet. Heute rechnet man mit Joule (J). 1 Kalorie ist die Energie, die benötigt wird, um 1 Gramm Wasser um 1 Grad zu erwärmen. Darunter kann man sich zugegebenermassen wenig vorstellen, wenn es um den Energiegehalt von Lebensmitteln geht, was wohl erklärt, dass Journalisten hier immer wieder danebenhauen. Eine andere Quelle von Fehlern, wenn es um Grössenordnungen geht, sind Übersetzungen aus dem Englischen. Im Deutschen ist der Fall klar: Wenn wir von Million zu Milliarde, Billion, Billiarde und Trillion springen, dann rechnen wir immer mal 1000. Bei den Amerikanern und Briten hingegen ist eine «billion» gleich unserer Milliarde und eine «trillion» entspricht unserer Billion. Das erklärt beispielsweise, warum Medien zuweilen erstaunt berichten, Google sei 400 Billionen Dollar wert.

Christoph Luchsinger

ist Mathematikdozent an der Universität Zürich, Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.